

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

Die Beton-Blamage

Die Mauer: Grabplatte des Totalitarismus und Lektion für die Zukunft*** Josef Joffe ***

Der Mauerbau vor 40 Jahren war die erste, der Mauerfall 1989 die finale Kapitulation des Kommunismus - in beiden Fällen haben die Deutschen mächtig Glück gehabt. Denn Imperien sterben nicht im friedlichen Schlaf, sondern auf dem Schlachtfeld. Die maroden Reiche der Kaiser und Zaren haben im August 1914 ihre Rettung im Krieg gesucht und sind in ihm umgekommen, mit mörderischen Folgen, die noch heute quälen - wie im Dauerkrieg auf dem Balkan.

Deutschland hat Glück gehabt, weil es unweigerlich die Hauptarena für den neuerlichen Weltenkampf gewesen wäre. Hier vereinten sich die drei existenziellen Konflikte des späten 20. Jahrhunderts: der globale der atomaren Supermächte, der europäische der Bündnisse, der nationale zwischen Ost- und Westdeutschen. Ein falscher Schritt wie im Sommer 1914, und Deutschland wäre nicht mehr gewesen. Doch verschied die Sowjetunion mit einem knappen Seufzer. Ein banales Ende, aber ein Segen für die vorbestimmten Opfer der Imperierendämmerung.

Deshalb ist es falsch, wenn PDS-Größen nun behaupten, die Berliner Mauer habe "1961 den Frieden in Europa und der Welt erhalten". Umgekehrt wird's richtig: Der "antifaschistische Schutzwall" konnte nur gebaut werden, weil der nukleare Frieden ultrastabil war. Im Vergleich zu früheren Kriegsanklässen (etwa dem abgeschnittenen Ohr eines Matrosen namens Jenkins, der 1739 den Waffengang England-

Spanien auslöste) war die Mauer eine ungeheuerliche Provokation. Doch die eisernen Gesetze der bipolaren Welt, die kaltes Blut und penible Vorsicht erzwangen, waren stärker. Keiner hat sie plastischer formuliert als John F. Kennedy im Jahr des Mauerbaus: Atomwaffen hätten "alle Antworten und alle Fragen verändert"; wenn die erst hochgingen, wäre es "das Ende, 150 Millionen Tote in den ersten 18 Stunden". Deshalb hat Kremlchef Chruschtschow seinem DDR-Statthalter Ulbricht den Gang nur bis zur Mauer erlaubt, "aber keinen Millimeter weiter".

Trotzdem war das Monstrum kein Sieg für die Sowjetunion und ihre Satrapen, es dokumentierte im Gegenteil die "steingewordene Blamage" der DDR und des gesamten Sowjetsystems, wie der Münchner Historiker Christian Meier zum Jahrestag 1991 notierte. "Was ist das für ein Sozialismus", fragte melancholisch der DDR-Schriftsteller Stefan Heym, "der sich einmauern muss, damit ihm sein Volk nicht davonläuft?" Die letztgültige Antwort gab 10 680 Tage später der Mauerfall am 9. November 1989. Dieser markierte nicht bloß den Kollaps der DDR- und Sowjetmacht, sondern das Ende des totalitären Zeitalters überhaupt, das genau 200 Jahre zuvor mit der Französischen Revolution begonnen hatte.

Was wollten denn Jakobiner, Leninisten, Nationalsozialisten und Maoisten? Sie wollten den Menschen zerstören, um ihn neu zu erschaffen - im eigenen Antlitz, im

Namen eines unmenschlichen Religionsersatzes, der zwar die irdische Erlösung verhiess, aber nur um den Preis der gnadenlosen Unterwerfung. Es hat nicht funktioniert, weil der Mensch zwar laut Kant ein "krummes", aber sehr zähes Gewächs ist; das ist die tiefere, die historische Botschaft des 9. November 1989, die im fröhlichen Lärm der Sektkorken und Schunkelgesänge unterging. In diesem Sinne war der Mauerbruch ein Glückstag nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Europäer und all jene Menschen, die hernach eine Diktatur nach der anderen abschütteln konnten.

Neutralistische Träume

Alles nur Altertums-geschichte? Sie birgt eine bleibende Lektion für den Umgang mit weltlichen Heilsbringern und Autoritären. Gerade im Blick auf das Heute und Morgen muss man nüchtern fragen, warum so viele Stützen der politischen (und schwatzenden) Klasse der Bundesrepublik den unauflösbaren Wertekonflikt mit dem rot-totalitären System nicht sehen konnten oder wollten? Warum sie auf dem Weg zu Honecker, Breschnew und Co. einen weiten Bogen um die polnische Solidarnoc und die ostdeutschen Dissidenten machten? Warum sie zur Stützung der Regime Abermilliarden ostwärts gepumpt, gar mit neutralistischen Träumen geliebäugelt haben? Sie taten es im Namen der geheiligten Stabilität zwischen Ost und West, die manches rechtfertigte, aber gleichzeitig mit Blindheit schlug.

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Wären sie doch nur nach Schwerin oder Plauen gereist, um dort nicht mit den Bonzen, sondern den Normalbürgern zu reden. Dann hätten sie rasch gelernt, dass die sich überhaupt nicht mit dem Regime abgefunden hatten, dass - Wandel hin, Annäherung her - kein eigenes DDR-Staatsbewusstsein, keine Identifikation mit dem Honecker-Regime, herangewachsen war. Der Beweis? Kaum hatten die Ungarn im Mai 1989 ein symbolisches Loch in den Stacheldraht geknipst, da flohen die Ostdeutschen in hellen Scharen.

Ihre Nachfahren, die heute mit der SED-Erbin PDS paktieren wollen, haben diese Lektion noch immer nicht gelernt. Ihr Machtinteresse kühl verklärend, wollen sie nicht jene Partei "ausgrenzen", die mit einem Fünftel der Wählerstimmen (Bundestagswahl 1998) angeblich die neuen Länder repräsentiere. Der langjährige Herr über die Stasi-Unterlagen, Joachim Gauck, fragt zu Recht, ob denn "tatsächlich die innere Einheit der Deutschen gefördert" werde, "wenn man den kleineren Teil der Ostdeutschen, der einst mit der SED zur Oberschicht gehörte, für wichtiger erachtet als den größeren, der die SED ablehnte und heute die PDS nicht wählt"? Seine richtige Antwort: "Es gehört zur Wahrnehmungspflicht gebrannter Kinder, dass sie den Lügner von einst einen

geschärften Blick gönnen."

Umso mehr, als den Deutschen mit dem Mauerfall ein halbes Jahrhundert nach dem Menschheitsverbrechen ein unerhörtes Glück zuteil wurde: die Einheit in Freiheit und ohne einen einzigen Schuss. Sie mussten dafür nichts bezahlen (außer der freiwilligen Daueralimentierung der neuen Länder). Doch so viel Profit gebietet Verantwortung. Nach innen im Umgang mit der PDS. Die muss sich nicht für die Mauer entschuldigen; das wäre bloß eine zeitgeistige, allzu wohlfeile Geste. Sie muss auch nicht reumütig den Kapitalismus umarmen. Aber mit Programm und Führung dezidiert Abschied nehmen von den (Un-)Werten, welche die DDR zum Gefängnis gemacht hatten - das muss schon sein. Statt sie zu hofieren, möge man die PDS so lange isolieren, bis sie in die "Krise gerät, sich spaltet und dann den sozialdemokratischen Flügel freisetzt" (siehe Richard Schröder, S. 7).

Nach außen? Die satten, glücksverwöhnten Deutschen mopsen sich, wenn es darum geht, 500 Mann nach Mazedonien zu entsenden. Eine Armee zu finanzieren, die wenigstens moderate Friedensarbeit zu leisten vermag, da sei der Eichel vor. Leise, leise bremst Berlin die

Osterweiterung der EU, um nicht die Besitzstände der eigenen Bauern antasten zu müssen. Schutz für die baltischen Staaten in unbehaglicher Nachbarschaft zu Russland? Berlin sagt weder ja noch nein zu "Nato-plus" - und schon gar nichts über die Nach-Nachkriegsordnung Europas. Geht's ohne Amerika, geht's mit Russland? Die Antwort lautet "Nein", weil Europa auf den einen noch nicht verzichten, auf den anderen sich noch nicht verlassen kann.

Für Deutschland geht es nicht um Großmachtallüren, sondern um Erwachsenwerden nach Jahrzehnten der verschuldeten (und bequemen) Unmündigkeit. Erwachsensein heißt, Verantwortung zu übernehmen - für sich selbst wie für ein Umfeld, das noch immer unter den Folgen jener europäischen Perversionen leidet, die nach 200 Jahren mit der Schleifung der Mauer ein so glückliches Ende gefunden haben.

Sagen Sie uns Ihre Meinung zu diesem Artikel unter

www.zeit.de/2001/mauer

Mauer-Trauer, 11. November 1989: Zwei Tage nach dem Fall war der Wall wider die Geschichte selbst Geschichte /